



Frühere psychische Krisen schützen vor Corona-Blues

Corona und Psychiatrie Die psychische Belastung durch die aktuelle Krise ist gross. Katja Cattapan vom Sanatorium Kilchberg beobachtet jedoch, dass Menschen mit Vorerkrankungen oft besser damit umgehen.



Katja Cattapan, stellvertretende Ärztliche Direktorin des Sanatoriums Kilchberg, sagt: «Menschen, die sich viele persönliche Krisen gewohnt sind, wissen, dass es im Leben auf und ab gehen kann.» Foto: PD

Carina Blaser

«Die aktuelle Krise hat einige Leute durchgeschüttelt», sagt Katja Cattapan, stellvertretende Ärztliche Direktorin am Sanatorium Kilchberg. Das Sanatorium Kilchberg ist eine Privatklinik für Psychiatrie und Psychotherapie und bietet sowohl ambulante wie auch stationäre Behandlung für allgemein und zusatzversicherte Patienten. Im März sprach die Chefärztin für Psychotherapie mit dieser Zeitung darüber, dass psychische Folgen der Corona-Krise erst verspätet auftreten werden. Nun zeigt sich: Nicht nur Personen mit bestehenden psychischen Problemen haben Unterstützung im Sanatorium angefordert. «Auch bisher gesunde Menschen melden sich bei uns», sagt Cattapan. Viele der Personen haben gesundheitsbezogene Sorgen. Sie hätten Angst, angesteckt zu wer-

den oder andere Menschen mit dem neuen Virus anzustecken. Aber auch andere Formen der Angstsymptomatik wurden vermehrt beobachtet. So zum Beispiel Panikattacken.

Laut der Chefärztin melden sich seit dem Ausbruch des Coronavirus zudem gehäuft Leute mit einer Erschöpfungssymptomatik. Als Grund nennt Cattapan die angespannte Situation zu Hause, mit Homeoffice und Homeschooling. «Gerade Alleinerziehende oder Personen mit ungünstigen Wohnverhältnissen und Partnerschaften, die zuvor schon gekriselt haben, sind sehr gefordert.» Ebenfalls hat sich gezeigt, dass das Besuchsverbot in den Spitälern und Altersheimen für Angehörige sehr schwierig war. «Die Personen litten sehr darunter, dass sie beispielsweise ihre de-

mente Mutter nicht mehr besuchen konnten», sagt Cattapan.

Depressionen könnten zunehmen

Häufig unter den Zuweisungen sind zudem Patienten mit einer Suchterkrankung, die wieder rückfällig geworden sind. «Das lässt sich gut nachvollziehen, denn Alkohol – als Beispiel – wirkt angstlösend», sagt sie. Auch Patienten mit einer Zwangserkrankung behandle das Sanatorium Kilchberg aktuell sehr häufig. Laut Katja Cattapan erwartet das Sanatorium Kilchberg eine Zunahme der Depressionen. Durch die wirtschaftliche Entwicklung hätten viele Leute Angst um ihren Arbeitsplatz oder ihr Geschäft. Auch mit einem Anstieg der Arbeitslosen ist zu rechnen. Es sei deshalb zu erwarten, dass



Depressionen aufgrund der unsicheren wirtschaftlichen Situation zunehmen. Dies werde man aber erst im Verlaufe des Jahres sehen. «Die Leute setzen sich mit der Thematik gerade erst auseinander», sagt Cattapan. Durch die soziale Isolation habe die Einsamkeit sicherlich zugenommen. Ein wesentlicher Faktor, der Menschen krank mache. Dennoch hat Cattapan die interessante Beobachtung gemacht, dass Personen, die bereits eine psychische Erkrankung aufweisen, mit der aktuellen Krise teilweise besser umgehen können als Personen, die bisher ein geordnetes Leben führten. «Menschen, die sich viele persönliche Krisen gewohnt

sind, wissen, dass es im Leben auf und ab gehen kann», erklärt Cattapan. Dies zeigt sich auch in der Anzahl der Notfälle. Laut der Chefärztin haben diese bisher nicht zugenommen. Es seien Leute gekommen, die zuvor nicht psychiatrisch abgeklärt werden mussten. «Dafür haben Patienten, die zuvor bei uns in ambulanter Behandlung waren, die Therapie abgebrochen. Oder manche, die sonst sehr instabil sind, brauchten kaum Unterstützung», sagt sie. Auch die Solidarität und das Verständnis der Menschen untereinander hätten zugenommen.

Gemeinschaftssinn wird gestärkt

Dies berichtet auch Stefan Büchi, Ärztlicher Direktor der Privatklinik Hohenegg in Meilen. «Solidarität und gemeinsames Leiden puffern den Effekt einer belastenden Situation ab», sagt Stefan Büchi. Er glaubt, dass die psychischen Belastungen durch die drohende Rezession abgefedert werden können, weil alle von der Krise betroffen sind und der Gemeinschaftssinn gestärkt wird. Dennoch: Der Ärztliche Direktor stellt fest, dass das Thema Corona zurzeit ein wesentlicher Faktor dafür ist, dass Patienten stationäre Hilfe benötigen. «Bei einem Viertel aller Eintritte wird das Thema als Auslöser der aktuellen Krise genannt.»